

Zu den semitisch-hamitischen Konjugationssystemen

Hans-Peter Müller (Münster)

Das Erscheinen mehrerer gewichtiger Artikel zum althebräischen und semitischen Konjugationssystem – zum Teil auch zu deren Kontext mit anderen semitischen Sprachen – in den letzten Heften der ZAH sowie im vorliegenden Heft¹ gibt mir willkommene Gelegenheit, in aller Kürze auf Gesichtspunkte aus meinen früheren Arbeiten zum Thema² zurückzukommen und einige neue Teileinsichten hinzuzufügen.

Die semitisch-hamitischen Konjugationssysteme beruhen (1.) auf dem *Infinitiv* in seiner Verbindung mit Possessivsuffixen, (2.) auf der Konjugation von *Nomina* (meist Adjektiven) im *Stativ* mittels Affirmativen sowie (3.) auf der Konjugation eigentlicher *Verben* zunächst (a.) als *Imperativen* mittels Affirmativen, sodann (b.c.), davon abhängig, als ‚*Präformativkonjugationen*‘ (PK[K]) in Differenzierung nach Aspekten und (danach) Tempora, und zwar mittels Affirmativen, die vom Imperativ übernommen werden, und zusätzlichen Präformativen³. In nachbiblischer

¹ Seit 1994, dem 7. Band, sind in ZAH die folgenden Artikel zum althebr. und semit. Konjugationssystem erschienen: W. von Soden, Zur Verwendung des Narrativs *wāj-jiqtol* im nachexilischen Hebräisch, 7, 1994, 196-202; V. deCaen, Ewald and Driver on Biblical Hebrew "Aspect", 9, 1996, 129-151; R.S. Hendel, In the Margins of the Hebrew Verbal System, 9, 1996, 152-181; B. Peckham, Tense and Mood in Biblical Hebrew, 10, 1997, 139-169; E. Jenni, Vollverb und Hilfsverb mit Infinitiv-Ergänzungen im Hebräischen, 11, 1998, 50-67; T. Muraoka, Again on the Tel Dan Inscription and the Northwest Semitic Verb Tenses, 11, 1998, 74-81, dazu im vorliegenden Heft: J. Tropper, Althebräisches und semitisches Aspektsystem. – Auf explizite Auseinandersetzungen, abgesehen von gelegentlichen Hinweisen, verzichtet der Herausgeber der Zeitschrift.

² Es handelt sich vor allem um folgende Publikationen: Zur Geschichte des hebräischen Verbs. Diachronie der Konjugationsthemen, BZ 27, 1983, 34-57; Die Konjugation von Nomina im Althebräischen, ZAW 96, 1984, 245-263; Assertorische und kreatorische Funktion im althebräischen und semitischen Verbalsystem, Aula Orientalis 2, Barcelona 1984, 113-125; Ebla und das althebräische Verbalsystem, Bibl 65, 1984, 145-167; Ergativelemente im akkadischen und althebräischen Verbalsystem, Bibl 66, 1985, 385-417; Polysemie im semitischen und hebräischen Konjugationssystem, Or 55, 1986, 365-389; Das Bedeutungspotential der Affirmativkonjugation. Zum sprachgeschichtlichen Hintergrund des Althebräischen, ZAH 1, 1988, 74-97.159-190; *wa-*, *ha-* und das Imperfectum consecutivum, ZAH 4, 1991, 144-160; Zur Theorie der historisch vergleichenden Grammatik, dargestellt am sprachgeschichtlichen Kontext des Althebräischen, in: A.S. Kaye (ed.), Semitic Studies in Honor of Wolf Leslau II, 1991, 1100-1118; Ergative Constructions in Early Semitic Languages, JNES 54, 1995, 261-271.

³ Wir gehen davon aus, daß die Bedeutung einer Bildung (eines Formativs) denotativ an dieser selbst und nur konnotativ am syntaktischen Zusammenhang haftet; finite Verbformen sind in sich bereits Syntagmata (Sätze), deren Bedeutung freilich syntaktisch weiter spezifiziert werden kann. Da sich im Hebr. älteres und jüngerer Systemgut überschneiden, erschließt sich vieles nur einer diachronischen Betrachtungsweise; die synchrone Systemkohärenz bleibt unvollständig. Für die

Zeit scheint das Hebräische (4.) seine altsemitischen *Strukturen* weithin einzubüßen.
– Am Ende des Artikels werden (5.) einige linguistische Folgerungen gezogen.

1. Der *Infinitiv* ist im Hebräischen, als Inf. constructus, sowie in anderen semitischen und hamitischen Sprachen neben dem Imperativ mask.sing. des G-Stamms (Qal) in seiner ‚mask.‘ Bildung⁴ das Formativ mit der geringstmöglichen Anzahl morphematischer Bestandteile und ursprünglich kurzen Vokalen; er ist, anders als der Imperativ, weder nach der Diathese (Aktiv, Reflexiv, Passiv), noch nach Geschlecht, Numerus, Person oder Aspekt / Tempus bestimmt, also zugleich das Formativ mit der geringsten semantischen Funktionenspezifikation. Auf einer Verbindung von Nomina actionis mit dem Possessivsuffix beruhen nicht nur möglicherweise die ‚genitivischen Flexionen‘ im Ägyptischen (*sdm.f*-Formen u.a.)⁵, sondern auch gelegentliche Wendungen wie ugaritisches ^c*mn nkl htj* ‚mit Nikkal ist mein Heiraten‘ > ‚ich will Nikkal heiraten‘ KTU 1.24:32 oder das hebräische Adverbial *k^ešom^eô* ‚als er hörte‘ u.ä. Da die Rektion des Infinitivs als eines Verbalnomens im Semitischen⁶ sowohl nominal als auch verbal sein kann⁷, ist anzunehmen, daß der Infinitiv in einen Sprachstatus vor der Trennung nicht nur von ‚Aktiv‘ und ‚Passiv‘, sondern auch von Nomen und Verb gehört.

Die Entwicklung einer Konjugation aus dem Infinitiv (Nomen actionis)⁸ ist im Semitisch-Hamischen vielleicht doch älter, als meist angenommen wird; die Infinitivkonjugation verhält sich möglicherweise darum in semitischen Sprachen rezessiv. Oder muß man überhaupt besser mit einem frühen Nebeneinander als mit einem Nacheinander differenter Konjugationssysteme rechnen?

Reste eines alten narrativen Gebrauchs des Infinitivs, meist als Inf. absolutus, finden sich, vor allem in der für Atavismen spezifischen 1.P.sing., nicht nur im späten Althebräischen (*w^esábbē^h nī* ‚da pries ich‘ Koh 4,2; *w^enišlō^h s^epārīm* ‚da wurden Briefe gesandt‘ Est 3,13; *w^enah^h pōk hū* ‚da wandte er sich‘ Est 9,1) und im Phönizischen, hier mit regelmäßig nachfolgendem pronomina-

methodologische Einzelargumentation muß auf meine in Anm. 2 zitierten Arbeiten verwiesen werden.

⁴ Morphologische ‚Feminin‘-Bildungen sind im Hebr. auf bestimmte Klassen schwacher Verben beschränkt, was etwa im Eblaitischen wie im Arab. (Nomina vicis nach *fa^llat^{mn}* für die einmalige Handlung) nicht der Fall gewesen zu sein scheint. Auf die Frage, wie sich die mit Fem.-Morphemen gebildeten Infinitive zu Nomina actionis mit *t*-Präformativ verhalten, kann hier nicht eingegangen werden: vgl. zum Eblaitischen Vf., Eblaitische Konjugation in Personennamen und Kontexten, in: L. Cagni (ed.), Ebla 1975-1985, Neapel 1987, 101-122, bes. 117-120.

⁵ Vgl. zum Terminus ‚genitivische Flexion‘ C.E. Sander-Hansen, Ägyptische Grammatik, 1963, § 356-359 und ff.

⁶ Im Äg. dagegen herrscht die nominale Rektion; vgl. E. Edel, Ägyptische Grammatik, 1955, § 696-702.

⁷ Vgl. zum Akk. GAG § 149, zum Hebr. R. Meyer, HGr § 102.

⁸ Vgl. für das Äg. W. Schenkel, Die altägyptische Suffixkonjugation. Theorie der innerägyptischen Entstehung aus Nomina actionis (Ägyptologische Abhandlungen 32), 1975. Entsprechend kam Schenkel (GM 29, 1978, 105-117, bes. 111f.) zu dem Schluß, ‚daß es im klassischen Ägyptisch überhaupt keine Verbalsätze gibt‘, wobei man von einer nominalen Interpretation auch der Sätze mit ‚Pseudopartizip‘ (s.u. 2) ausgehen muß; vgl. aber auch die Einschränkungen in: ders., Einführung in die altägyptische Sprachwissenschaft, 1990, 99-121, bes. 119-121.

lem Subjekt ³nk „ich“ und Akkusativreaktion⁹, sondern auch in so altertümlichen Idiomen wie dem Altsüdarabischen, dem Ugaritischen¹⁰ und der Sprache der Amarnabriefe aus Kanaan¹¹ sowie im Ägyptischen¹².

2. Die semitisch-hamitische Afformativkonjugation (= AK: Stative, ‚Pseudopartizipien‘, Perfekta) geht, was vor allem am Akkadischen und Ägyptischen sowie in bedeutenden Resten auch noch am Hebräischen sichtbar ist, von der Konjugation von beschreibenden Adjektiven aus¹³. Wird sie, was besonders im Akkadischen der Fall ist, auf Substantive übertragen, so unterbleibt die im Stativ übliche Standardisierung mit thematischen Vokalen (*paris, paras, perus*): der teilweisen Standardisierung thematischer Vokale bei den *paris-* oder *parus-*Adjektiven für die beschreibende Funktion folgt die der Zustandsverben; vgl. hebräisch *kābēd* oder *qāṭōn*¹⁴. Während akkadische Adjektive auch im Imperativ und den PKK konjugiert werden können, bleibt die Konjugation von Substantiven, wenn man von seltenen Ausnahmen wie *bēlu(m)* „Herr (sein)“ absieht, auf die AK (Stativ) des G-Stamms beschränkt. Der Stativ ist zeitstufenindifferent wie der Nominalsatz.

Werden fientische Verben im akkadischen Stativ konjugiert, so haben sie entweder passivische oder aktivische Bedeutung: ersteres ist bei einem transitiven Verb wie *paršāku* „über mich ist entschieden“, letzteres bei einem intransitiven Verb wie *balṭāku* „ich lebe“ der Fall; wenn also das Subjekt eines transitiven Verbs im ‚Passiv‘ (*paršāku* „über mich ist e.“) ebenso behandelt wird wie das Subjekt eines intransitiven Verbs, von dem es nur das ‚Aktiv‘ geben kann (*balṭāku* „ich l.“), so liegt darin ein morphosyntaktisches Merkmal, wie wir es sonst nur aus Ergativsprachen kennen. Altägyptische Beispiele weisen in die gleiche Richtung¹⁵. Fossile

⁹ Vgl. hierzu und zum unmittelbar folgenden Vf., ZAH 1, 162f.

¹⁰ Vgl. jetzt auch die Beispiele bei D. Sivan, *A Grammar of the Ugaritic Language* (HO I 28), 1997, 124f. (Lit.).

¹¹ Vgl. A.F. Rainey, *Canaanite in the Amarna Tablets. A Linguistic Analysis of the Mixed Dialect Used by the Scribes from Canaan II*, 1996, 383-390.

¹² Vgl. A. Gardiner, *Egyptian Grammar*, ³1957, § 306,2; Sander-Hansen, aaO. (Anm. 5), § 261.

¹³ Vgl. hierzu und zum folgenden Vf., ZAW 96, 246-250; ZAH 1, 82-85.

¹⁴ Weithin noch außerhalb einer Standardisierung durch thematische Vokale bewegt sich die Konjugation der Adjektive ³ōr „licht“, *bōš* „schändlich“, *mēt* „tot“ und *tōb* „gut“; vgl. Vf., BZ 27, 46f.; ZAW 96, 253f.

¹⁵ Vgl. Vf., Bibl 66; JNES 54, ferner Vf., *Wie alt ist das jungsemitische Perfekt? Zum ägyptisch-semitischen Sprachvergleich*, in: H. Altenmüller – D. Wilding (edd.), *Festschrift W. Helck* (Studien zur altägyptischen Kultur 11), 1984, 365-379. – Dagegen wird das Subjekt (agens = Handlungsträger) eines transitiven Verbs im ‚Aktiv‘ in Ergativsprachen (mopho-)syntaktisch *anders* behandelt als das Subjekt (patiens = Handlungsobjekt) eines ‚passivischen‘ transitiven Verbs und das Subjekt (patiens = Wahrnehmungsobjekt) eines intransitiven Verbs. *Diese* Differenz hat, soweit ich sehe, in semitisch-hamitischen Sprachen keine Entsprechung. Das Subjekt eines transitiven Verbs wird im Sum. etwa durch das Ergativmorphem [- e] bezeichnet: *m e s = a n - e = p a d a* „An hat einen Jüngling berufen“. Wenn ‚Passiv‘ und ‚Aktiv‘ im Blick auf den strukturellen Kontrast zwischen Ergativ- und Akkusativsprachen in Anführungszeichen erscheinen müssen, so ist damit zugestanden, daß das grammatische System einer Sprache mit uns fremden Strukturen in Begriffen der uns eher geläufigen Grammatiken nur unzureichend, gleichsam metaphorisch, beschrieben werden kann. Im Grunde besteht die Opposition von ‚Aktiv‘ und ‚Passiv‘ in Ergativsprachen oder in Sprachen mit gespaltener Ergativität nicht; vgl. Vf., Bibl 66, 391.

einer zu vermutenden früheren ergativischen Morphosyntax lassen sich vor allem aus den altsemitischen Sprachen, aber nicht nur aus ihnen aufzeigen¹⁶. Der Übergang von der ergativischen zu einer akkusativischen Morphosyntax, welche letztere bei den Imperativen und den PKK herrscht und offenbar von diesen auf die AK übertragen wurde, steht in Wechselbeziehung zur Übernahme einer aktivisch-präteritalen Funktion durch die AK, die im Rückschluß von einem Zustand auf die ihn begründende Handlung erfolgt; sie geschieht schon früh im Akkadischen: *mahir* „ist Empfänger“ > „hat empfangen“, *lamdū* „kennen“ > „haben gelernt“. Gelegentlich kann die gleiche Bildung sowohl passivische wie aktivische Bedeutungen haben: *sabit* „ist ergriffen“, „hat ergriffen“¹⁷. Daß die perfektisch-akkusativische Verwendung der AK dennoch sehr alt ist, scheint die Beschränkung der Verwendung des ägyptischen ‚Pseudopartizip‘ als ‚historisches Perfekt‘ auf die für Atavismen spezifische 1.P.sing. zu zeigen¹⁸. Der frühe Übergang von einem ergativisch konstruierten ‚Stativ‘ zu einem akkusativisch konstruierten ‚Perfekt‘, das man wegen seines Vorkommens im Akkadischen und Ägyptischen nicht ‚west-‘ oder ‚jungsemitisch‘ nennen sollte¹⁹, führt zu einer Systemüberschneidung, die noch in jüngeren und sogar rezenten semitischen Sprachen nachwirkt.

Die gemeinsame Funktion der ergativisch-statischen und der akkusativisch-perfektischen AK ist die Beschreibung eines Wahrnehmungsobjekts des Sprechers, die weithin auch noch die Funktion u.a. der hebräischen AK von Zustandsverben nach *qatil*, *qatul*, aber auch von fientischen Verben nach *qatal*, im Unterschied von

¹⁶ Hierher gehören zunächst die Reste eines alten Absolutivs für das patiens einer ergativischen Syntax, wie sie sich außer im Status absolutus der akk. Deklination in der endmorphemlosen Übernahme ältester semit. Lehnwörter im Sum. dokumentiert; daß der Akkusativ im Semit. relativ jung ist, zeigt die diptotische Deklination im Pl., die kein spezifisches Akkusativmorphem kennt. Nach dem Aufkommen des ‚akkusativischen‘ Endmorphems [-a] als patiens-Anzeiger werden semit. Lehnwörter mit /-a/ ins Sum. aufgenommen; in Ebla werden Bildungen auf [-a] noch gelegentlich als Zitierform verwendet; zum Absolutiv auf [-a] in hamitischen Sprachen vgl. Vf., ZAH 2, 56f. Noch im Hebr. kann das patiens vor allem in Niph^{al}, obwohl nun in Subjekt-Stellung, durch ‚nota accusativi‘ eingeführt werden (vgl. Vf., Bibl 66, 406-410; ZAH 1, 90f.); im Grunde ersetzen auch diese Scheinakkusative noch den alten Absolutiv. – Umgekehrt kann die Nominativendung [-u(m)], die später auch bei semit. Lehnwörtern im Sum. erscheint, auf ein altes Ergativmorphem zurückgehen; vgl. Vf., ZAH 2, 54; JNES 54, 263f.

¹⁷ Vgl. GAG³ § 77, zur aktivisch-präteritalen Funktion des akk. Stativs M.B. Rowton, The Use of the Permansive in Classical Babylonian, JNES 21, 1962, 233-303; Vf., Bibl 66, 395f.413; JNES 54, 267.270. Im Äth. werden Passiv und Aktiv durch verschiedene Betonung unterschieden, was sich auf den Vokalismus auswirkt: hier steht passivisches (ergativisches) *lābsa* ‚(patiens) ist bekleidet‘ gegen aktivisches *sabāra* ‚(agens) bricht‘; ähnlich im (Süd-)Mehri, hier sogar von derselben Wurzel: *tīber* ‚(patiens) ist zerbrochen‘ versus *tebōr* ‚(agens) bricht‘.

¹⁸ Vgl. Edel. aaO. (Anm. 5), § 590a, zum archaischen Charakter dieser Verwendung Gardiner, aaO. (Anm. 12), § 311. Zu Atavismen in der 1.P.sing. s.o. I. – Auch J. Tropper weist in diesem Heft, 156¹⁰, darauf hin, daß Formen der 1.P.sing. „gesondert zu bewerten“ sind.

¹⁹ Vf. hat seit 1984 in seinen in Anm. 2 genannten Arbeiten nach dem Vorgang anderer wie Chr. Sarauw (Das altsemitische Tempussystem [1912], wieder abgedruckt in: H.-P. Müller [ed.], Babylonien und Israel [WdF 633], 423-434, hier 424f.) und B. Landsberger (Prinzipienfragen der semitischen, speziell der hebräischen Grammatik [1926], wieder abgedruckt daselbst 435-446, hier 440) immer wieder auf das hohe Alter der präteritalen (perfektischen) Funktion der AK neben der stativischen hingewiesen.

der Funktion der *wa*-PKKF (s.u. 3b), des ‚Imperfectum consecutivum‘, ist. Das Wahrnehmungsobjekt erscheint ursprünglich als *patiens* einer ergativischen Morphosyntax; beim Übergang zur akkusativischen Morphosyntax wird es zum *agens* als Subjekt im Nominativ.

Während die Vokale der AK hebräischer Zustandsverben auf denen beschreibender Adjektive nach *qatīl* beruhen, will E. Lipiński²⁰ die AK *qatal(a)* für fientische Verben auf einen vorauszusetzenden adjektivischen Bildungstyp **qatl* > *qatal* zurückführen, was das Fehlen des Vokals in der 2. Silbe etwa bei den hebräischen AKK *qāt(°)lā* (3. fem.sing.) und *qāt(°)lū* (3.c.pl.) oder der äthiopischen AK *gābra* 3.mask.sing. gegenüber hebräischem *qātal* (3.mask.sing.) u.a. mit Isoglossen erklärt; *qatl* und *qatal* werden im Hebräischen auch für Verbalnomina (Nomina actionis) gebraucht. H. Bauer²¹ u.a. leiten die AK *qatal(a)* von einem Nomen *agentis qatal* > *qat(r)āl* ab, die natürlich ebenfalls auf ein adjektivisches *qatl*, zumal *qatl* als „die kürzeste und zugleich schallstärkste dreikonsonantische Bildung“²² ohnehin besonders häufig ist, zurückgeführt werden kann.

Die perfektisch-akkusativische Funktion der AK taucht in den älteren semitischen Sprachen intermittierend auf; erst im Ugaritischen beginnt sie sich – vor allem, aber nicht allein in Prosa – durchzusetzen²³. Sie scheint sich in Idiomen vorzubereiten, die einem geringeren Normativitätsdruck unterliegen, also etwa auch in Dialekten, die keine Literatur bilden und darum in geringerem Maße erhalten sind: so kann aus einem Vorrat an gleichsam labilen morphologischen Strukturen dasjenige abgerufen werden, woran jeweils ein Ausdrucksbedarf besteht; bei Kontinuität des Bedarfs werden die betreffenden Strukturen standardisiert²⁴.

Nach dem Absterben ergativischer Funktionen der AK des G-Stamms in den westsemitischen Sprachen wurden diese weithin vom N-Stamm (Niph^ʿal) übernommen, der, da er Imperative und PKK bildet, nicht mehr zeitstufenindifferent ist²⁵. Das

²⁰ Semitic Languages. Outline of a Comparative Grammar (Orientalia Lovaniensia Analecta 80), 1997, 336f. Im Akk. und wohl auch im Eblaitischen (Vf., ZAH 1, 88⁶⁴) werden die aktivisch-perfektischen Stative nach *paris* gebildet, während *paras* von Zustandsverben gebraucht wird.

²¹ Die Tempora im Semitischen, 1910, 12; vgl. BLe § 42f.; C. Brockelmann, Die „Tempora“ des Semitischen, Zeitschrift für Phonetik 5, 1951, 133-154, hier 146. *qatal* ist als Nomen *agentis* keineswegs hypothetisch: man denke nur an hebr. *sātān* „Ankläger“ oder arab. *ḥakam*^{um} „Richter“; zur Dehnstufe *qatāl* vgl. J. Barth, Die Nominalbildung in den semitischen Sprachen, 1894², § 27g; zu *qattāl* bzw. *parrās* für Berufsbezeichnungen vgl. BLe § 61hy-ny bzw. GAG § 55o (23a).

²² BLe S. 455¹.

²³ Vgl. UT 13.25; S. Segert, A Basic Grammar of the Ugaritic Language, 1984, § 64.21.24; Sivan, aaO. (Anm. 10), 96f.

²⁴ Vermutlich muß man bei allen altorientalischen Gesellschaften, besonders bei zweisprachigen, mit einer relativ genormten Schriftsprache neben einer spontanen Kolloquialsprache und einer wenig normierten Vulgärsprache rechnen; ähnlich J. Sanmartín, Über Regeln und Ausnahmen, in: M. Dietrich – O. Loretz (edd.), Vom Alten Orient zum Alten Testament. Festschrift für W. Freiherrn von Soden (AOAT 240⁷), 1995, 433-459, bes. 458f. Was von der Integration insbesondere komplexer Systeme überhaupt gilt, trifft auch im Bereich der Sprachen zu: ihr Ergebnis ist nicht vorhersehbar, also indeterminiert, kontingent. Umgekehrt sind Systeme von geringerer Normativität wie die von Kolloquial- und Vulgärsprachen flexibler und innovationsbereiter: sie können auf neue Bedeutungs- und Ausdrucksbedarfe leichter eingehen. Vgl. zur Nicht-Linearität sprachgeschichtlicher Entwicklungen Vf. bei Kaye, Semitic Studies, 1106-1109.

²⁵ Vgl. Vf., Bibl 66, 396-410; ZAH 1, 173-184.

gleiche gilt von den ‚aramäischen Passivkonstruktionen‘: *minnî sím t^cēm* ‚von mir wurde ein Dekret erlassen‘ Dan 3,29 u.ö.; Analogien zu altiranischen Konstruktionen können auf Konvergenz beruhen²⁶. – Infolgedessen kann die gleiche Bildung – wie das o.g. akkadische *šabit* – sowohl aktivische wie passivische Bedeutung haben: syrisches *šqil* bedeutet ‚genommen‘ und ‚tragend‘, *grîr* ‚gezerzt‘ und ‚zerrend‘²⁷. Selbstverständlich verursachte der Rückgang der alten ergativischen Substruktur zugleich einen vermehrten Bedarf an passivischen Formativen, deren Redundanz wohl Zeichen ihrer Nachträglichkeit ist: auf die Strukturen beschreibender Adjektive *qatal* und *qatil* gehen das hebräische ‚innere Passiv‘ bzw., nach Längung des 2. Vokals, das aramäische Passiv *q^etil* zurück; durch Vokaltausch entsteht aus dem ‚inneren Passiv‘ mit [u] - [a] das hebräische Partizip Qal Passiv *qätûl*. Alt dagegen ist die auch als Passiv verwendete Bildung mit *t*-Infix, wobei [-*t*-] aber auch zur Aspekt- bzw. Tempusmarkierung gebraucht wird.

Aus einer alten ergativischen Substruktur in der semitisch-hamitischen AK erklären sich zwei weitere, bislang wenig beachtete Phänomene. So steht ägyptisches und akkadisches [-*k*-] in der 1.P.sing. der AK und südsemitisches [-*k*-] einem [-*t*-] in den meisten anderen semitischen Sprachen gegenüber: [-*k*-] entspricht, wie schon G. Steiner²⁸ gezeigt hat, als *patiens*-Anzeiger dem *Casus obliquus* des Personalpronomens nach einer alten Ergativstruktur; [-*t*-] ist offenbar *agens*-Anzeiger in einer jüngeren Akkusativstruktur. – Doppelte hebräische Hiph'il-Bildungen weisen in die gleiche Richtung: so folgt das ‚Pseudo-Hiph'il‘ *hóbiš* ‚beschämt dastehen‘, ursprünglich eine Qal-Form nach *jaqtil* zu *jbš*, d.h. der zustandsorientierten Ergativ-Struktur mit dem *patiens* als Subjekt; dagegen folgt das kausative Hiph'il *hebîš* ‚zu Schanden machen‘ von *bóš* einer faktitiven Akkusativ-Struktur mit dem *agens* als Subjekt²⁹.

3. Primär verbal sind in den semitisch-hamitischen Konjugationssystemen nur die Imperative und die PKK. Dabei stellen die Imperative das ältere Oppositum der AK dar: während die AK, wie wir sahen, das Wahrnehmungsobjekt des Sprechers ursprünglich als *patiens* beschreibt, fordert der Sprecher durch den Imperativ einen potentiellen *agens* zum Handeln (am *patiens*) auf: das bisherige Wahrnehmungsobjekt wird nun, wenn es sich um den Imperativ eines transitiven Verbs handelt, zum Objekt des geforderten Handelns³⁰; es erscheint in einem vom Imperativ

²⁶ Vgl. Vf., Bibl 66, 410-414.

²⁷ Zu Bildungen einer Konjugation des ergativischen *qtil* mit einem Nebeneinander von voranstehendem *patiens*- und nachfolgendem *agens*-Morphem im neuaramäischen Midwojo – *nšiq-ó-le* aus *nšiq* ‚geküßt‘ + *patiens*-Morphem *-o-* 3.fem.sing. ‚sie‘ + *l* mit Pronominalsuffix ‚von ihm‘ > ‚er küßte sie‘ – vgl. Vf., ZAH 1, 92f.

²⁸ Die primären Funktionen der Personalmorpheme des semit. Verbs, in: W. Voigt (ed.), XIX. Deutscher Orientalistentag (ZDMG. Suppl. III 1), 1977, 748-760, bes. 754; ders., Die primären Funktionen des Intensiv- und des Zielstamms des semitischen Verbums, in: W. Voigt (ed.), XX. Deutscher Orientalistentag (ZDMG. Suppl. 4), 1980, 308-310, ferner Vf., JNES 54, 269.

²⁹ Doppeltes Hiph'il wird ferner von folgenden Wurzeln gebildet: *bîn*, *hîš* I, *hrš*, *hsh*, *jbš*, *j^cl*, *jp^c*, *qús* II, *šqt*; vgl. Vf., JNES 54, 270.

³⁰ Daß in einer ergativischen Morphosyntax das *patiens* (Handlungsobjekt) eines transitiven Verbs und das *patiens* (Wahrnehmungsobjekt) eines intransitiven Verbs fokalisiert werden, nicht dagegen das *agens* (Handlungsträger) eines transitiven Verbs (vgl. Anm. 15), mag damit zusammenhängen, daß am Wahrnehmungs- und Handlungsobjekt zunächst diejenigen Merkmale betont werden, in denen beide mit typischen Eigenschaften des Sprechers *nicht* übereinstimmen (vgl. J.

syntaktisch abhängigen Akkusativ. Durch die Imperativ-Akkusativobjekt-Verbindung ist also die Morphosyntax bei Imperativen und den von ihnen abgeleiteten PKK im Semitisch-Hamitischen auf die akkusativische im Gegensatz zur ergativischen Struktur festgelegt.

Während alle übrigen, nämlich die jüngeren semitischen und hamitischen Sprachen aus den Imperativen durch Präformative die PK(K) bilden, scheinen diese im Ägyptischen, wo der Imperativ wie der Infinitiv *sdm* lautet, allenfalls noch in Resten, etwa den Bildungen mit *j*-Augment, vorhanden³¹. Möglicherweise aber hat sich das Ägyptische schon vor der Bildung der PK(K) von den semitisch-hamitischen Sprachen getrennt³², während gerade die rezenten hamitischen Sprachen, die z.T. mehrere PKK bilden, bis heute im semitisch-hamitischen Verbandsgebiet geblieben sind.

Vergleichen wir die stativisch-perfektische AK mit dem Imperativ und den PKK, so verteilen sich wie in vielen Sprachen mit ‚gespaltener Ergativität‘ (split ergativity) die Zustandsverben sowie der perfektive Aspekt und das Tempus Perfekt auf die ergativische, die fientischen Verben sowie der imperfektive Aspekt und das Tempus Präsens-Futur, zumindest was den Imperativ und die PKLF (s.u. 3b) angeht, auf die akkusativische Morphosyntax³³. Der Imperativ ist nicht dem perfektiven Aspekt zu subsumieren³⁴; Lipiński bemerkt treffend: „it refers by definition to futurity, i.e. to a future, as yet not performed action“³⁵.

a. Der semitische Imperativ des G-Stamms ist im Mask.sing. wie der des Ägyptischen, Berberischen³⁶ u.a. morphemlos und in seinen Vokalen kurz³⁷. Beides hat er mit vielen Infinitiven gemein.

Bechert, Das Nominativ-Akkusativ-Kontinuum und die pragmatische Fundierung grammatischer Kategorien, Linguistic Agency. University of Trier: Dezember 1977; Series A, Paper 47, S. 8). Eben diese *Nicht*-Übereinstimmung trägt zur Motivation eines Imp. bei.

³¹ Dazu kritisch Schenkel, Suffixkonjugation (Anm. 8), 14.

³² So Schenkel, aaO. 14.17.68.74.

³³ Vgl. etwa zum Sum. – auch als ‚language in contact‘ – P. Michalowski, Sumerian as an Ergative Language I, JCS 32, 1980, 86-103, bes. 99ff., zum Georgischen F. Zorell, Grammatik der altgeorgischen Bibelübersetzung, Rom 1930, § 19,2-3, zum neuaramäischen Midwojo Vf., ZAH 1, 180f.; zum allgemeineren linguistischen Befund B. Comrie, Aspect and Voice: Some Reflections on Perfect and Passive, in: Tense and Aspect (Syntax and Semantics 14), 1981, 65-78, bes. 70/1, Vf., ZAH 1, 171 mit Anm. 168.

³⁴ Der Sachverhalt kann darum nicht im Sinne B. Comries (Aspect: An Introduction to the Study of Verbal Aspect and Related Problems, 1989; vgl. Tropper, S. 154 in diesem Heft) als ein einheitliches Ganzes von außen betrachtet sein, weil der Imp. den Sachverhalt allererst hervorruft. Allerdings ist der Imp. auffällig *un*markiert, wie es sonst für den perfektiven Aspekt charakteristisch ist.

³⁵ AaO. (Anm. 20), 335.

³⁶ Vgl. Edel, aaO. (Anm. 6), § 597.

³⁷ Dasselbe gilt für den Imp. 2.mask.sing. in sanskrit *bhara*, griech. φέρε, lat. *age*. Aus dem Vedischen ist als innerhalb des Präsens-Aorist-Systems äußerst morphemarm und semantisch unbestimmt auch der Injunktiv zu vergleichen; K. Hoffmann, Der Injunktiv im Veda, 1967, 17.278, dazu O. Szemerényi, Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft, 1989, 282-285 (Lit.).

Der semitisch-hamitische Imperativ fem.sing. lautet auf [-i-] aus³⁸, das sonst nur noch bei den akkadischen Personalpronomina *attī* „du (fem.)“, *šī* „sie (sing.)“, *attina* „ihr (fem.)“ und *šina* „sie“ (fem.pl.) mit den Derivaten und Isoglossen und den akkadischen AK-Affirmativen *-ati* 2.fem.sing. und *-atina* 2.fem.pl. des Stativ mit Isoglossen als (alten) Markierungen des Fem. begegnet. Es mag eine Gemeinsamkeit der nostratischen (semitisch-hamitisch-indogermanischen) Sprachen vorliegen, wenn [-i-] auch beim altindischen Nomen, insbesondere beim Adjektiv, als Fem.-Morphem erscheint³⁹.

Die semitische Endung [-ā-] für den Imperativ Dual entspricht dem [-ā-] oder [-a-] als Morphem-element des Dual der Deklination; beim akkadischen Imperativ, nicht bei den PKK hat [-ā-] auch die Pluralfunktion übernommen. [-ū-] für Pl. entspricht ägyptischem <-w> und dem gleichen Deklinationsmorphem. Die Morpheme [-ā-] für Dual und [-ū-] für Pl. entsprechen denen der oppositiven AK. Hebräisches und arabisches [-na] für fem.pl. muß vorläufig als isoliert angesehen werden; es ist offenbar auch von [-na] als Indikativmorphem der 2.fem.sing. und der 3./2. mask.pl. des Arabischen zu unterscheiden; dagegen scheint [-na] vom Imperativ auf die 2. und 3. fem.pl. des Indikativ, Subjunktiv und ‚Apocapat‘ übergegangen zu sein.

b. Daß die Kurzform der Präformativkonjugation (PKKF) in vielen vor allem älteren semitischen Sprachen, wenn auch mit Amplifikationen verschiedener Art, sowohl jussivisch, als auch präterital verwendet werden kann, im Hebräischen also der Jussiv, wo er vom Indikativ morphologisch unterschieden ist, dem ‚Imperfectum consecutivum‘, nicht aber dem ‚Imperfectum‘ nahesteht, erklärt sich aus seiner Herkunft vom Imperativ, den er um Präformative bereichert: der Jussiv (*jaqtúl* ?) übernimmt von ihm die volitive Funktion, also auch den imperfektiven Aspekt; das Präteritum (*jáqtul* ?⁴⁰) dient einer Schilderung derjenigen Handlungen, zu denen vorher ein Imperativ aufforderte oder hätte auffordern können, und bezeichnet eine abgeschlossene Handlung meist in der momentan-punktualen Aktionsart. Indem das Präteritum dabei aus der Sphäre des Sollens in die des Seins wechselt, vertauscht es den imperfektiven mit dem perfektiven Aspekt. Zugleich erfolgt eine Abkoppelung von der Aktualität kollektiven Handlungsdrucks, aus der sich die imperativische Situation ergibt; das Präteritum ist im Unterschied zu ihm distanzierter⁴¹.

Im Hebräischen stimmt die semantische Funktion der PKKF mit *wa-* (= *wa*-PKKF) mit der perfektischen AK überein – infolge Systemüberschneidung. Daß die AK von dem aus einer Handlung resultierenden Zustand, die *wa*-PKKF von der Abgeschlos-

³⁸ Vgl. etwa zum rudimentären [-i-] für fem.-sing. im Koptischen Edel, aaO. (Anm. 6), § 610.611 Anm. 1. Das Äg. scheint mask. und fem. nicht mehr produktiv zu unterscheiden; <-j-> ist zum Dualmorphem und neben <-w-> zum Pluralmorphem des Imp. geworden.

³⁹ Vgl. M. Mayrhofer, Sanskrit-Grammatik mit sprachvergleichenden Erläuterungen, ³1978, § 41.45.49.50.52.

⁴⁰ Zum Problem einer Betonungsdifferenz von *jaqtúl* vs. *jáqtul* vgl. Vf., BZ 27, 44f.; ZAH 1, 184f., dazu jetzt Lipiński, aaO. (Anm. 20), 336.

⁴¹ Man könnte sich für die Akkusativsyntax eine Ursprungssituation vorstellen, in der die Befolgung *eines* Imp., über die berichtet wird, die Begründung für einen *zweiten*, an eine andere Person gerichteten Imp. ist. Aus dem Vokativ beim Imp. hätte sich dabei das Subjekt eines Satzes im Nominativ gebildet; das Handlungsobjekt erscheint im Akkusativ. So konnten sich Ketten berichtender Satzphrasen ergeben, die sich von der imp. Situation distanzieren. Vgl. G. Höpp, Evolution der Sprache und Vernunft, 1970, 20ff.; W. Burkert, Kulte des Altertums. Biologische Grundlagen der Religion, 1998, 83.86.

senheit der Handlung selbst ausgeht⁴², wird nicht mehr als semantische Differenz wirksam: die AK tritt, nach der festen Verbindung des *wa-* mit der PKKF, ganz mechanisch dann ein, wenn nicht die *wa*-PKKF, sondern ein anderes Wort am Anfang der betreffenden Satzphrase steht; der Wechsel ist rein syntaktisch motiviert. Wie das akkadische Präteritum *iprus* (oder das Perfekt *iptaras*) wird die hebräische AK für den Koinzidenzfall gebraucht, worin eine weitere Funktionenentsprechung von PKKF und AK, wenn auch in verschiedenen Sprachen, liegt: beide realisieren die punktuelle Aktionsart⁴³. *-wa-* „und“ hat – wie der Artikel *ha* – ein Dageš forte bei sich, damit das kurze [-*a*-] erhalten bleibt; an die Assimilation eines [-*n*] aus *[*wan*] ist nicht zu denken⁴⁴.

Vor allem in der Personennamengebung und in der Poesie⁴⁵, aber auch in Prosa in bestimmten Wendungen und „marginal uses“ (z.B. nach ^ʔ*āz* und ^ʔ*tārām*)⁴⁶ wird die hebräische PKKF auch ohne *wa-* präterital gebraucht.

Akkadisches ‚Präteritum‘ (*iprus*) wird auch zeitstufenindifferent gebraucht⁴⁷, etwa in Vergleichsätzen, gnomischen bzw. hymnischen Hauptsätzen⁴⁸, Bedingungssätzen⁴⁹ u.ä.; darin entspricht es dem griechischen ‚gnomischen Aorist‘ mit dessen indogermanischen Isoglossen⁵⁰.

Die Folge lediglich einer Systemüberschneidung liegt auch vor, wenn das Hebräische zur Erzählung eines Handlungsablaufs nicht nur AK=*wa*-PKKF=Folgen, sondern auch AK=*w^e*-AK=Ketten verwendet; das sog. ‚Perfectum copulativum‘, das

⁴² *wa-* steht dabei für den Progreß der Handlungen, PKKF für die Abgeschlossenheit (Perfektivität) der betr. Einzelhandlung; vgl. W. Groß, Verbform und Funktion. *wayyiqtol* für die Gegenwart?, 1976, 163-165.

⁴³ Die PKKF scheint für den Koinzidenzfall schon in Ebla verwendet zu werden; vgl. Vf., bei Cagni (Anm. 4), 108. Zum Akk. vgl. GAG³, § 79b. Das komplexe Verhältnis von subjektiven Aspekten und objektiven Aktionsarten in den hebr. und semit. Konjugationssystemen bedarf noch genauerer Untersuchungen.

⁴⁴ Vgl. Vf., ZAH 4, 144-160; anders von Soden, in: Tempus und Modus im älteren Semitischen, bei Vf., Babylonien (Anm. 19), 463-493, hier 478f. Die Verbindung *wa* + PKKF begegnet offenbar schon in Ebla, wenn auch in sumerographischen Schreibungen; vgl. Vf., *Aula Orientalis* 2, 116; *Bibl* 65, 152f.; Zum eblaitischen Konjugationssystem, in: J.A. Emerton (ed.), *Congress Volume Salamanca* (VT.S 36), 1985, 213f.; bei Cagni (Anm. 4), 108f. Beispiele aus Amarna bringt Tropper in diesem Heft S. 162f.

⁴⁵ Vgl. Vf., bei Kaye, *Semitic Studies*, 1101f.

⁴⁶ Vgl. R.S. Hendel, In the Margins of the Hebrew Verbal System, ZAH 9, 1996, 152-181, bes. 160, wo u.a. von „the use of ^ʔ*az* + Impf. as relative future“ gesprochen wird.

⁴⁷ Die Zeitstufenindifferenz (Omnitemporalität) des ‚gnomischen‘ Präteritums ist von der Zeitlosigkeit des Nominalsatzes zu unterscheiden; bei letzterem ergibt sich die Frage nach der Zeitstufe der betr. Aussage nicht. Vgl. die Unterscheidung von „omnitemporal“ und „timeless“ bei J. Lyons, *Semantics* 2, 1977, 680.

⁴⁸ Vgl. W.R. Mayer, Das „gnomische Präteritum“ im literarischen Akkadisch, *Or* 61, 1992, 373-399, bes. 373.

⁴⁹ Vgl. für das Akk. GAG § 161d.

⁵⁰ Zu fragen wäre etwa, ob die Verwendung des vedischen Injunktivs, insbesondere des Aoriststamms, für generelle Sachverhalte (vgl. Hoffmann, aaO. [Anm. 37], 113-145, bes. 135-140) vergleichbar ist.

unter anderem auch im Phönizischen begegnet⁵¹, stellt keinen Aramaismus dar und kann entsprechend keine Spätdatierung begründen⁵².

c. Die Langform der Präformativkonjugation (PKLF) ist morphologisch fast durchweg von der Kurzform ableitbar. Das Semitische und zum Teil das Hamitische kennen drei Bildungstypen, ohne daß sich entsprechende Bedeutungstypen unterscheiden ließen: (1.) Einfügung von [-á-] zwischen 1. und 2. Radikal (oder Ersatzbildung bei zweikonsonantischen Verben), die offenbar die Längung (Doppelung) des 2. Radikals nach sich zieht; (2.) Anfügung von [-u] für Indikativ und [-a] für Subjunktiv (oder von [-na] oder [-ni] an Bildungen, die bereits eine vokalische Endung haben); (3.) Herstellung oder Beibehaltung der Länge eines vokalischen 2. oder 3. Radikals⁵³. Obwohl eine Einzelsprache jeweils nur eine dieser Möglichkeiten verwirklicht⁵⁴, kann infolge Systemüberlagerung rudimentär zugleich ein anderer Bildungstyp in der gleichen Sprache nachwirken⁵⁵. Die PKLF verwirklicht den imperfektiven Aspekt und die durative Aktionsart; ihr Tempus ist (infolgedessen) bei fientischen Verben meist das Präsens-Futur. Bei Zustandsverben bezeichnet die PKLF zeitstufenindifferent den Ingressiv. Zum Gebrauch der PKLF als eines (durativen) Extratemporalis ist u.a. der bei von Soden sog. ‚präfigierende Stativ‘ zu stellen⁵⁶. Wenn man vom arabischen Subjunktiv auf /-a/ absieht⁵⁷, wird die PKLF kaum modal gebraucht; sie ist auf die Sphäre des Seins festgelegt.

Die Frage, ob es ursprünglich nur *eine* PK gab, läßt sich nicht entscheiden: wir wissen nicht, ob der vorfindliche Bestand der PKK nicht lediglich der erfolgreiche Rest eines ursprünglich reicheren Systems war, in dem etwa die PKKF eine PK-Bildung unter mehreren anderen war.

Mit dem Aufkommen der PK(K) ist die Trennung der Wortklassen Nomen und Verb besiegelt.

⁵¹ Vgl. J. Friedrich – W. Röllig, Phönizisch-punische Grammatik (AnOr 46), 1970, § 262.2.

⁵² Vgl. etwa W. von Soden, Gab es im vorexilischen Hebräisch Aramaismen in der Bildung und der Verwendung der Verbformen, ZAH 4, 1991, 32-45, bes. 36-43, und zuletzt J.C.L. Gibson, Coordination by *vav* in Biblical Hebrew, in: J. Davies u.a. (edd.), Words Remembered, Texts Reviewed. Festschrift J.F.A. Sawyer (JSOT.SS 195), 1995, 272-279. Aramäischer Einfluß mag allerdings eine innerhebr. Entwicklung verstärkt haben; vgl. Anm. 66.

⁵³ Bei den Verba II inf., d.h. Verben mit langem Vokal als 2. Radikal, und den Verba III inf., falls hier die Länge des Endvokals als 3. Radikal ursprünglich ist, erscheint also eher die PKLF als die merkmallöse Form, von der die PKKF ableitbar ist. Dagegen sind die Längen des Hiph´il-Stammvokals, die sich sonst in keiner semit. Sprache finden, im Hebr. als eher ursprünglich anzusehen; so kann hier die PKKF als die merkmalhafte Bildung gelten.

⁵⁴ Vgl. Tropper in diesem Heft S. 161³⁰.

⁵⁵ Zur Wiederkehr von (*j*)*iparras* im Pi^{cc}el s. sogleich mit Anm. 60.

⁵⁶ GAG³ § 78b; in einem Nachtrag wird darauf hingewiesen, daß in den Fällen *īde* und *īšu* Präterita als „präfigierende Stative“ gebraucht werden.

⁵⁷ Daß es im Altakk. ebenfalls einen Subordinativ auf /-a/ zur Markierung des Verbs im Relativsatz (mittels des Casus-obliquus-Morphems?) gibt, stellt vielleicht nur ein zufälliges Zusammentreffen dar; anders I.J. Gelb, Old Akkadian Writing and Grammar [MAD 2], ²1961, 170f., vgl. zum Problem jetzt A. Zaborski, On the Origin of Subjunctive and Energetic in Semitic, *Incontri linguistici* 19, Pisa – Rom 1996, 69-76.

Morphologische Überschneidungen zwischen Aspekten / Tempora einerseits und Stämmen andererseits finden sich zwischen dem akkadischen Präsens-Futur des G-Stamms und dem D-Stamm sowie zwischen dem akkadischen Perfekt des G-Stamms und dem Gt-Stamm mit Isoglossen: im ersten Fall liegt beidemale Längung des 2. Radikals (mit Ersatzbildungen), im zweiten Fall *t*-Infigierung vor. Abgesehen von der Frage, ob die Längung des 2. Radikals im Fall des Präsens-Futurs des G-Stamms Folge der Einfügung von [-á-] zwischen dem 1. und 2. Radikal ist, braucht zwischen der Alternative, ob jeweils ‚Temporalisierung‘ einer Stämmedifferenz⁵⁸ oder der Übergang älterer ‚Tempora‘ zu Stämmen vorliegt⁵⁹, nicht grundsätzlich entschieden zu werden. Zwar scheint *(*j*)*iparras* bei hebräischen Durativverben rudimentär im Pi‘el wiederzukehren.⁶⁰ Ob aber nicht ursprünglich die Grenzen zwischen Aspekten/Tempora und Stämmen überhaupt fließend waren oder gar nicht bestanden, wird sich nicht mehr entscheiden lassen; auch hier scheint eher mit einem frühen Nebeneinander labiler Strukturen als mit einem Nacheinander diskreter Systemelemente zu rechnen zu sein.

4. Das in sich wieder stark differenzierte spät- und nachbiblische Hebräisch⁶¹ unterscheidet sich vom klassischen Althebräischen durch den fast gänzlichen Fortfall der ohnehin wohl vorwiegend literarisch verwendeten⁶² *wa*-PKKF⁶³, dessen Funktion von der AK übernommen wird, und durch die noch weiter reichende Nicht-Unterscheidung von PKKF und PKLF; für Erzählungen werden nun durchweg AK=*w*^e-AK=Ketten gebraucht, was umgekehrt ein Verschwinden des aus einer jussivisch-futurischen AK abgeleiteten ‚Perfectum consecutivum‘ zur Folge hat. Gegenüber dem redundanten Nebeneinander von häufigen AK=*wa*-PKKF= Folgen und seltenen AK=*w*^e-AK=Ketten im älteren Hebräisch liegt in der wachsenden Dominanz von AK=*w*^e-AK=Ketten, die dem Gebrauch im Phönizisch-Punischen, Aramäischen, Arabischen und Äthiopischen entspricht, eine Systembereinigung vor. Nicht ganz neu ist im Mittel- und Neuhebräischen (Iwrith) bekanntlich die Funktion von Nominalsätzen mit prädikativem Partizip für das Präsens, ein Tempus, das es im Altsemitischen nicht eigentlich gab, da die PKLF den imperfektiven Aspekt mit dem präsentisch-futurischen Tempus verband. Der Bedarf an einem Dreizeitenschema – AK für Präteritum, Nominalsatz mit Partizip für Präsens, PK für Futur – bedeutet zwar die Aufgabe des im Althebräischen fortlebenden Dreikonjugationenschemas von AK, (*wa*-)PKKF und PKLF, das durch das Dreizeitenschema keines-

⁵⁸ So zum ‚Afroasiatischen‘ H.-J. Sasse, Afroasiatisch, in: B. Heine u.a. (edd.), Die Sprachen Afrikas, 1981, 141, vgl. im gleichen Band 180 (E. Wolff zum Berberischen) und 236 (Sasse zu *iparras* als „innerakkadische Uminterpretation eines ursprünglichen Intensiv-Frequentativs“).

⁵⁹ So allermeist die semitistische Ansicht; vgl. die in Anm. 60 angegebene Lit.

⁶⁰ So *j^ebārēk* ‚er segnet (mit fortdauernder Wirkung)‘, *j^edabbēr* ‚er redet (fortlaufend)‘, *j^ekassā* ‚er bedeckte‘ Jes 6,2; vgl. Landsberger, aaO. (Anm. 19), 441¹², und von Soden, Tempus, daselbst 478, Vf. BZ 27, 43f.; ZAH 1, 80²⁸.166.

⁶¹ Zu althebr. Dialekten und Sondersprachen vgl. vorläufig Vf., Art. Altes Testament 3: Die Sprachen des AT, demnächst in RGG⁴.

⁶² Vgl. zu den wenigen epigraphischen Beispielen von *wa*-PKKF-Bildungen A. Schüle, Zur Bedeutung der Formel *wajjehi* im Übergang zum mittelhebräischen Tempussystem, in: A. Wagner (ed.), Studien zur hebräischen Grammatik (OBO 156), 1997, 115-125, hier 117-119, zur Vermutung einer grundsätzlichen Seltenheit der „consecutive construction ... in popular speech“ M.H. Segal, A Grammar of Mishnaic Hebrew, 1927, § 127.

⁶³ Vgl. zum mittelhebr. Befund Segal, aaO. (Anm. 62), § 126.

wegs wiederhergestellt wird⁶⁴: das Präsens wird nun vom Futur unterschieden; die aspektuale Funktion der Konjugationen, die Gegenwart und Zukunft noch zu umgreifen gestattete, wird zugunsten der temporalen weithin aufgegeben. Das neue Präsens gehörte aber schon zuvor in zeitstufenindifferenter und präsentischer, aber auch in fientisch-konstativer oder fientisch-kursiver Funktion⁶⁵ der Kolloquialsprache an⁶⁶. Conjugationes periphrasticae aus dem Partizip und finiten Formen von *hjh* gestatteten bereits im biblischen Hebräisch Nuancierungen ursprünglich zuständig-zeitloser Aussagen, wie sie für den Nominalsatz charakteristisch sind, nach Aspekten, Aktionsarten und Tempora⁶⁷. Wie etwa auch in der Geschichte des Ägyptisch-Koptischen⁶⁸ werden in der des Hebräischen synthetische, d.h. morphologisch gebildete Formative mehr und mehr durch analytische, d.h. syntaktisch durch Hilfselemente gebildete Formative ersetzt. In den Conjugationes periphrasticae bleiben die altsemitischen Funktionen mittels der betreffenden Bildungen von *hjh* partiell erhalten.

5. Nicht erst sekundäre Systemüberlagerungen und späte Einbußen älterer Strukturen im relativ jungen Westsemitischen, sondern schon das primäre Nebeneinander ergativischer und akkusativischer Morphosyntaxstrukturen in den ältesten bekannten semitisch-hamitischen Sprachen sowie Beispiele für ein frühes Nebeneinander labiler morphologischer Strukturen in den letzteren zeigen, daß das menschliche Leben, dem Sprache und Denken zu dessen Einnistung in die Wirklichkeit dienen, dazu nur einer ‚unscharfen Logik‘ (fuzzy logic) bedarf, die sich in logisch widerspruchstolerante Sprachstrukturen umsetzt. Darüber aber ergibt sich allgemein, daß eine Vielfalt von Sprachstrukturen nicht nur in verschiedenen Sprachstämmen und Sprachen, sondern sogar in ein und derselben Sprache dem aufgeklärten-idealistischen Postulat einer Einheit der Vernunft so lange nicht widerspricht, wie man sich den postulativen Charakter dieser Einheit vor Augen hält, wenn denn die jeweils agierende Vernunft hinter dem Postulat immer wieder zurückbleibt. Sprache ist auch nach ihrer grammatischen Struktur nun einmal kein Paradigma für die logische Struktur von Verhalten mittels Denken; ohnehin setzt diese eine letztlich

⁶⁴ Zu W. von Soden, *Tempus und Modus im Semitischen*, in: ders., *Bibel und Alter Orient* (BZAW 162), 1985, 32-35, hier 34.

⁶⁵ Vgl. zum einzelnen J. Joosten, *The Predicative Participle in Biblical Hebrew*, ZAH 2, 1989, 121-159.

⁶⁶ Vgl. von Soden, ZAH 4 (Anm. 52), 35f., der auf die Häufigkeit der prädikativen Partizipien in der Josephsgeschichte hinweist. Zum prädikativen Partizip + Subjekt im Konversationsstil von Ri und 1 Sam vgl. T. Muraoka, *Emphatic Words and Structures in Biblical Hebrew*, 1985, 22; zu prädikativen Aktiv-Partizipien für Iterativ bei Kohelet als Zeichen für dessen Nähe zu „spoken language“ B. Isaksson, *Studies in the Language of Qoheleth* (AUU. Studia Semitica Upsaliensia 10), 1987, 134-139, bes. 138. Aramäischer Einfluß mag später auch hierin eine innerhebr. Entwicklung verstärkt haben; vgl. Anm. 52.

⁶⁷ Vgl. die Verwendung entsprechender Formen von *hjh* beim ‚Beth existentiae‘, dazu Vf., *Das Beth existentiae im Althebräischen*, in: *Festschrift von Soden* (Anm. 24), 361-378, hier 368-370.

⁶⁸ Vgl. H. Jungraithmayr, *Die analytische Sprachform in Afrika*, in: *Sitzungsberichte der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität XXX/4*, 1993, 125-151, bes. 127-131.

nicht aufweisbare logische Struktur der Wirklichkeit als ihre Bezugsgröße voraus. Mit anderen Worten: wenn schon in *einer* Sprache eine logische Widersprüchlichkeit bestehen kann, wird die Vielfalt von Sprachstrukturen für die Logik einer postulativ einheitlichen Vernunft zum zweitrangigen Problem; da vollends nicht sicher ist, ob Sprache und Denken einerseits und die Wirklichkeit andererseits logischen Anforderungen genügen, kann und muß es eine disgruente Mehrzahl von Sprach- und Denkstrukturen geben, die im Zugriff auf die *eine* Wirklichkeit einander ergänzen.

Zusammenfassung (abstract):

Die semitisch-hamitischen Konjugationssysteme haben drei Wurzeln: (1.) die Verbindung des Infinitivs mit Pronominalsuffixen, wie sie wohl in den ägyptischen *sdm.f*-Formen vorliegt, (2.) die Konjugation von Nomina in der Afformativkonjugation und (3.) die Konjugation von Verben im Imperativ und in den aus ihm hervorgegangenen Präformativkonjugationen. – In spät- und nachbiblischer Zeit wird das altsemitische Aspekt- und Tempussystem aufgegeben und durch ein Dreizeitenschema ersetzt. Primäre Strukturenviefalt, Systemüberlagerungen und eine daraus resultierende Widerspruchstoleranz entsprechen dem Tatbestand, daß das menschliche Leben, dem Sprache und Denken zu dessen Einnistung in die Wirklichkeit dienen, dazu nur einer ‚unscharfen Logik‘ bedarf.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. H.-P. Müller, Rockbusch 36, D-48163 Münster, Bundesrepublik Deutschland